

Wend Bartsch
1961

CIVITAS PRAESENS

Ein Gespräch in der Brüdergemeine



Nr. 13

Mai 1961

SONDERNUMMER

Protokoll des Gespräches zwischen
Prof. Dr. K. Barth
und Vertretern der Brüdergemeine

KEA 841

Zu dieser Sondernummer.

Das Gespräch mit Prof. K. Barth war ein theologisches Ereignis für die Brüdergemeine. Wir freuen uns, daß wir das Protokoll dieses Gespräches unseren Abonnenten und darüber hinaus einem Kreis von Interessenten vorlegen können. Der Abdruck in Civitas Praesens bedeutet, daß wir dies Gespräch als Beitrag zu den uns bewegenden Fragen um die Brüdergemeine verstehen. Dieser Beitrag sollte nicht nur gelesen, registriert und beiseitegelegt werden, sondern er verlangt Antwort und Verarbeitung, wenn er fruchtbar werden soll. Wir erwarten Stellungnahmen, die kritisch, bestätigend, fragend und weiterführend auswerten, was hier anklingt.

Civitas Praesens wird von der nächsten Nummer an solche Beiträge veröffentlichen.

Die Auflage wurde diesmal erhöht, so daß über die Zahl der Abonnenten hinaus Einzelexemplare zum Preis von DM 2.- bei der Geschäftsstelle Königsfeld, Haus Spangenberg und beim Sekretariat der Europ. Festländischen Unitätsdirektion Bad Boll bezogen werden können.

Gesprächsbeiträge und Stellungnahmen zu diesem Gespräch sowie auch zu früheren Artikeln erbitten wir bis zum 31. Juli 1961 an die Redakteure.

Zum Gespräch mit Prof. K. Barth:

Dem Leser der "Kirchlichen Dogmatik" fallen die zunehmend positiven Äußerungen Barths über Zinzendorf auf. Sie entsprechen dem zunehmenden Interesse Barths an Zinzendorf und seiner Theologie. Von daher ist seine Bereitschaft zu diesem Gespräch zu verstehen. Mehrere Theologen der Brüdergemeine haben sich seit längerer Zeit mit der Theologie K. Barths beschäftigt und bei ihm gelernt. Br. F. Gärtner hat bereits 1953 in seiner Schrift "Karl Barth und Zinzendorf" (Theol. Existenz heute N.F. Nr.40) Verbindungslinien gezogen. Die Anregung zu dem Gespräch ging von ihm aus.. Nach einigen Vorbereitungen seit der Predigerkonferenz 1960 in Berlin konnte es dann am 12. Oktober 1960 in den Räumen

der Brüdersozietät Basel stattfinden. Einige Studenten der Brüdergemeine, die teilnahmen, haben aus ihren Nachschriften dies Protokoll zusammengestellt, das dann von Prof. K. Barth selbst durchgesehen wurde.

Es waren vier Themen ausgewählt und vorbereitet worden, die nach einander besprochen wurden. Hinzu kamen eine Anzahl Fragen, die später eingereicht und Prof. Barth vorgelegt wurden.

Die Sprecher sind außer Prof. Barth:

H. Reichel Basel

E. Marx Bad Boll

F. Gärtner Pforzheim

H. Gelzer Basel

H. Schmidt Königsfeld

Herr Ruh Basel

H. Bintz Zeist

H. Erbe Niesky

P. Theile Menziken

H. Motel Bad Boll

Herr Barcay Basel

W. Günther Königsfeld

M. Löw Basel

H. Preiswerk Bern

Stellenangaben und Hinweise in () sind redaktionell hinzugefügt worden.

Protokoll des Gesprächs zwischen Professor Dr. Karl Barth und Vertretern der Brüdergemeinde am 12. Oktober 1960 in Basel.

Einleitung.

Reichel: Es soll uns im Folgenden nicht um ein historisches Seminar, sondern um eine Befragung Zinzendorfs aus unserer Situation heraus und für unsere Situation gehen. Von solchem gemeinsamen Fragen erhoffen wir uns einen Gewinn in unserer Brüdergemeinde.

Prof. Barth: Verehrte Herren. Brüder! Lassen Sie mich mit einem Makarismus beginnen: Seien Sie froh und dankbar, daß Sie die Brüdergemeinde haben! Mit Zinzendorf haben Sie einen für die ganze Kirche wichtigen und fruchtbaren Kirchenvater. Die Frage nach einem Aufgeben der Brüdergemeinde möchte ich resolut ablehnen. Bleiben Sie, was Sie sind!

Es ist für mich nicht Zufall oder Willkür, sondern eine Notwendigkeit gewesen, daß ich mich im Laufe der Jahre näher zu Zinzendorf hingearbeitet habe. Früher habe ich ein paar unartige Sachen über Zinzendorf gesagt. (Vgl. etwa: Römerbrief 1923³, S.127; Christliche Dogmatik I 1927, S.267; KD I, 2 S.151)

Wenn Zinzendorf recht hatte in der Hauptsache - nicht immer in der Form - in bezug auf sein Zentrum: Jesus Christus er allein und ganz, hinsichtlich des Verhältnisses von Schöpfung und Erlösung, hinsichtlich der Anschauung über die schon vollkommen geschehene Versöhnung Gottes mit der Welt, hinsichtlich des Verhältnisses von Evangelium und Gesetz, hinsichtlich der Anschauung der Kirche als der Gemeinde des Lammes, des lebendigen Christus - - wenn er recht hatté, dann darf ich in aller Bescheidenheit sagen: dann habe ich auch recht. Darum dreht sich auch mein ganzes theologisches Denken, darin werde ich angefochten. Wenn, dann stehen und fallen Zinzendorf und ich miteinander.

Gestern wurde mir noch eine Frage von meinem Freund Gelzer überbracht. Es wurde gefragt nach dem Unterschied zwischen Zinzendorf als dem εὐαγγελιστής und mir als dem

θεὸς ἀγαθὸς καλὸς und προσήγυτος . Warum wurde diese Frage gestellt? - Etwas aus der Befürchtung, es könne zu einer Begegnung kommen zwischen Elefant und Walfisch? - Dies ist keine gute Unterscheidung. Zinzendorf war auch weise. Wer soviel stromweise redet wie er, ist auch ein Lehrer. Es gibt eine Theologie Zinzendorfs! Und ich möchte auch nicht gerne darauf festgelegt werden, bloß ein Zeigefinger hebender Lehrer zu sein. Es geht mir auf meine Weise auch darum, "Seelen für das Lamm zu werben". Da braucht kein Unterschied gemacht zu werden.

Thema I: Mein Schöpfer, mein Heiland.

Prof. Barth: Thema I soll am Anfang stehen, weil es das Zentralthema Zinzendorfs ist: Mein Schöpfer, mein Heiland. Es kann auch lauten: Der Heiland hat die Welt erschaffen. Die erste Formulierung ist sozusagen ein Bekenntnis, der ursprüngliche Bekenntnissatz, während die Umkehrung theoretischer Reflexion entspringt. Was besagt dieser Bekenntnissatz? - Die ganze Wirklichkeit der Welt, wie sie ist, die ganze Wirklichkeit des Menschen, wie er ist in seiner Existenz, hat Grund Ursprung, Sinn, Gesetz und Ziel nicht anderswo als in Jesus, dem Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott. Er ist also nicht nur der Logos, sondern der Heiland. Er ist Grund, Ursprung, Sinn, Gesetz und Ziel alles dessen, was ist. (Vgl. Zinzendorfs Gedicht "Allgegenwart...")

Konnte sich Zinzendorf auf die Heilige Schrift berufen?

Angesichts der Stellen: Joh. 1,3.10 (πάντα δι' αὐτοῦ)
1. Kor. 8,6 (θεὸς οὗ ἐξ πάντων), Kol. 1,15f (πρῶ-
τόστοκος πάσης κτίσεως), Hebr. 1,2 (θεὸς οὗ καὶ
ἐποίησεν τοὺς αἰῶνας) würde ich sagen, ist dieser Satz: Mein Schöpfer ist mein Heiland, allgemein gesagt, neutestamentlich begründet.

Aber meine Frage an Zinzendorf wäre die nach der Unterscheidung zwischen Vater und Sohn. Denn es heißt ja 1. Kor. 8,6: Gott, der Vater, θεὸς οὗ . Zwischen Vater und Sohn wird deutlich unterschieden. So auch Kol. 1,15f, wenn der

Sohn als $\epsilon\acute{\kappa}\omega\nu$, als Abbild Gottes, bezeichnet wird. Das Neue Testament ergibt also: auch der Heiland hat die Welt erschaffen. Nicht exklusiv, jedenfalls nicht der Sohn allein. Wenn Zinzendorf sagt, der Heiland sei der "eigentliche Schöpfer", so geht er zu weit. Und wenn er Vater und Geist als seine "Gehilfen" bezeichnet, so ist das zuviel gesagt. Auch die Aussage, Christus sei der Vater, geht zu weit. Er hat ja die Jünger gelehrt, zum Vater zu beten und er ist selbst der den Vater Anbetende. Er ist der Sohn des Vaters, der dem Vater Gehorsame. Daß Vater und Sohn eins sind, heißt nicht, daß der Sohn der Vater ist. Freilich besteht eine vollkommene Wesensübereinstimmung. Der Sohn ist als Ebenbild und Spiegel des Vaters zu sehen. Sie handeln gemeinsam. Der Sohn ist bei der Schöpfung beteiligt, aber eben als der Sohn. Hochverehrter Herr Graf, nicht so stürmisch! Die Spekulation der alten Trinitätslehre ist zwar Spekulation, aber sie war gesünder als Zinzendorfs Spekulation.

Der Bund ist der innere Grund der Schöpfung. Die Schöpfung ist der äußere Grund des Bundes. (Vgl. KD III, 1 S. 261f) so würde ich das wiedergeben, was Zinzendorf hier meint. Die Schöpfung an sich ist noch nicht der Bund, vielmehr seine Voraussetzung und daher der äußere Grund des Bundes. Jesus Christus ist wahrer und wesentlicher Gott als Sohn des Vaters und so auch beteiligt an der Schöpfung. Er ist wahrer und wesentlicher Gott auch im Werk und Wort Gottes, auch als der Schöpfer.

Denken Sie einmal an Marcion, den alten großen Christozentriker. Er verfiel ins andere Extrem, indem er den Schöpfergott radikal von der Erlösung trennte. Aber auch Zinzendorf hat mit seiner Vermischung von Vater und Sohn nicht recht. Hätte er doch bloß gesagt: auch der Schöpfer!

Jesus Christus ist erkennbar in seinem Tod am Kreuz, d.h. in seinem Gehorsam gegen den Vater, den er im Unservater, in Gethsemane und am Kreuz zeigt. Indem er das tut, erweist er sich als der Sohn, der mit dem Vater eins, aber nicht identisch ist. Im Blick auf die trinitarische Einheit sollte man nicht sagen "eigentlich der Sohn", sondern auch "eigentlich" der Vater und der Heilige Geist.

Richtig sind die Konsequenzen, die Zinzendorf gezogen hat, daß er Anthropologie, Gesetz und Ethik von der Christologie her sieht. Die These "Mein Schöpfer, mein Heiland" wollen wir festhalten, nicht nur im 18. Jahrhundert, sondern auch heute, den Überschwang aber lassen wir dem 18. Jahrhundert; wir brauchen ihn ja nicht mitzumachen. Es bleibt also bestehen: Mein Schöpfer ist mein Heiland!

Marx: Wie kam Zinzendorf zu seiner Betonung der Menschheit Jesu? Wollte er damit nicht die Verbindungslinie aufzeigen, daß der wahre Gott in Christus wahrer Mensch wurde? -

Prof. Barth: Ja, gewiß, die Formel Zinzendorfs enthält sowohl die Betonung der Menschheit Jesu als auch die Betonung seiner Gottheit. Von der altkirchlichen Christologie her bestehen da keine Bedenken.

Gärtner: Man wird wohl sagen müssen, daß Zinzendorf die Korintherstelle, nach der der Sohn dem Vater untertan werden wird, nicht verkraftet hat. (Vgl. 1. Kor. 15, 24. 28)

Prof. Barth: Man soll sich nicht solchen Lagen aussetzen, sich nicht auf solche Äste setzen, wo man dann mit dem Apostel Paulus Händel bekommt.

Das Unservater, das doch in der Liturgie der Brüdergemeinde seinen bestimmten Platz hat (Zuruf Schmidt: Am Anfang!), muß doch ernst genommen werden. Da ist doch deutlich vom Zum-Vater-Kommen die Rede und somit von einem Unterschied zwischen Vater und Sohn. Es darf keine Unordnung in der Trinität geben. Gott darf nicht als Großvater und der Heilige Geist nicht als Mutter (so gelegentlich Zinzendorf) bezeichnet werden.

Reichel: Hierbei wird man wohl den historischen Hintergrund berücksichtigen müssen. Zinzendorf stand ja in der Frontstellung gegen die deistische Spekulation, der gegenüber er betont: Gott ist jetzt nur in Christus erkennbar. Er sagt einmal, man müsse die Religion leicht machen. Ist der Mensch in der Missionssituation mit der Trinitätslehre nicht überfordert? Die alleinige Betonung Jesu Christi wäre dann aus der Missionssituation zu erklären.

Prof. Barth: Ja, ja, es ist eben in der Welt des Glaubens und der Kirche immer gefährlich, wenn man auf Gegner allzu heftig reagiert. Auch aus der Christologie ist kein Prinzip zu machen. Wenn man eine große Wahrheit ungeschützt heraushebt, so entsteht Häresie. Die Wahrheit ist auch in bezug auf die Christozentrik nicht in Besitz zu nehmen, wie wenn ein Kind mit dem Weihnachtsgeschenk schnell davonläuft. Eine Christozentrik als Prinzip, bei der die Trinität untergeht, ist abwegig. Man gibt Gott die Ehre, wenn man ihn so sein läßt, wie er sich gegeben hat, als Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Gelzer: In den vierziger Jahren tritt bei Zinzendorf die Überspitzung besonders hervor, aber ich entsinne mich, daß in den Hymnen von 1757 der Verehrung des Vaters wieder mehr Raum gegeben wurde, möglicherweise aufgrund der Kritik Bengels. Von daher würde Zinzendorf Barth wohl zustimmen. (Vgl. A. Bengel: "Abriß der sogenannten Brüdergemeine...")

Schmidt: Die Auffassung vom Mutteramt des Heiligen Geistes wurde nach Zinzendorf bald, vielleicht zu bald, verlassen. Man war auf dem Wege, sich mehr mit dem Menschen zu beschäftigen. In dieser Entwicklung mußten - wie Hirsch es sieht - Zinzendorf und die Brüdergemeine als Störenfriede empfunden werden. Der Unglücksman Zinzendorf verdarb das Konzept.

Prof. Barth: Mir ist bei dem Bekenntnissatz "Mein Schöpfer, mein Heiland" viel mehr an dem Wahrheitsmoment gelegen, als an allen Vorbehalten. Ich wollte lieber noch mit Zinzendorf ein paar Irrtümlein mitmachen, als mit Emanuel Hirsch und der "Vaterreligion" des 18. Jahrhunderts gehen.

Ruh: Man muß wohl hier berücksichtigen, daß Zinzendorf mehr erkenntnis- als seinsmäßig dachte.

Gärtner: Ist Zinzendorfs Reden von dem Heiligen Geist als der Mutter nicht immer noch besser, als das gängige Reden von der Kirche als Mutter? Erscheint von dieser Konfrontation her Zinzendorfs Irrtum nicht ehrbarer?

Prof. Barth: Ich hab's auch nicht gern, das Reden von der Kirche als der Mutter, **obgleich** man es sogar bei Calvin findet. Dagegen nun den Heiligen Geist als Mutter?! - Man sollte sich

nie festlegen auf Dinge, die man in der Konfrontation sagt. Wie das biblizistische Reden von meinem Vater mich schließlich zum Liberalismus führte, so mußte in der folgenden Periode der Liberalismus wieder abgestoßen werden. Darum hieß es dann z.B. in meinem "Römerbrief": Distanz her! Und so kam es auch 1934 zu meinem scharfen Nein gegen E. Brunner. ("Nein! Antwort an E. Brunner 1934) Später holte ich dann die theologia naturalis via Christologie wieder herein. Heute würde meine Kritik lauten: Man muß es nur anders, eben christologisch, sagen. Zinzendorf muß gewiß aus den Antithesen verstanden werden. Doch mit Goethe ist zu warnen: "Sieh, es ruft mein Geist dir aus der Höhle: sei ein Mann und folge ihm nicht nach!" Wir müssen Zinzendorfs Reaktionen nicht mitmachen, sondern zu verstehen suchen - und weitergehen.

Reichel: Der Heilige Geist als Mutter will keine Seinsaussage sein, sondern nur als Bild verstanden werden, als bildhafte Ausdrucksweise, die nur für die Gemeinde bestimmt war. Zinzendorf war kein abstrakter Denker.

Gärtner: Ich sehe Zinzendorfs anthropomorphes Reden in der Nähe der heutigen Psychologie.

Schmidt: Man könnte wohl sagen, Zinzendorf war kein "regulärer" Theologe, sondern ein "irregulärer". (Vgl. KD I, 1 S.292ff)

Prof. Barth: Ja ja, wir wollen den Humor haben, so etwas in Kauf zu nehmen, wenn wir das Richtige sehen. Aber wir brauchen das Bild von der Mutter nicht so einfach zu übernehmen.

Reichel: Der Heilige Geist als Mutter ist zu verstehen im Sinn des Mutteramtes, als Amme des Kindes und als Trösterin.

Ruh: In diesem Zusammenhang ist mir aufgefallen, daß bei Zinzendorf die Funktionsbezeichnungen der "Mutter" vorwiegend verbal gefaßt sind.

Prof. Barth: Ich bin gefragt worden, ob die Formel "Mein Schöpfer, mein Heiland" nicht eine Hilfe gegen den Biologismus und Materialismus bedeuten könne.

Ja, ich halte sie für eine wunderbar klare Antwort auf den dialektischen Materialismus, der das, um was es dabei geht, nicht kennt und versteht. In der DDR dürfte darum das Predi-

gen geistlich leichter sein als in Basel, wo das Evangelium nur allzu gut bekannt ist. Dort ist es eine gute neue Mär, ein Zeugnis; hier in Basel eine theologische Meinung. Die Heilandspredigt Zinzendorfs ist das Beste, was jetzt in der DDR zu predigen ist.

Thema II: Die verdienstliche Menschheit Jesu.

Prof. Barth: In der Sache kann ich nur Ja sagen. Jesus Christus ist unsere Rechtfertigung, die Ermöglichung unserer Existenz vor Gott. Zusammen mit ihm als dem Heiland sind wir Gott recht. Aber die Tragweite der Existenz des Heilands für uns erschöpft sich nicht in diesem Satz von der Rechtfertigung in ihm.

Wichtig ist es, das *καὶ* in 1. Kor. 1,30 zu hören: Er ist uns gemacht zur Gerechtigkeit und zur Heiligung. Das *καὶ ἁγιασμοῦ* muß dazu kommen. Dann wäre auch die Heiligung nicht unser business, wie die Pietisten meinen, sondern Christi Verdienst. Es muß dann aber auch noch hinzukommen die eschatologische *ἀπολήψεως*. Und die ist vielleicht bei Zinzendorf nicht so klar als noch ausstehend gesehen.

Heiligung heißt Einstellung in den Dienst Gottes. Der Mensch darf als Mensch in Jesus Christus für Gott sein. Das ist die Pointe bei Zinzendorf. Unsere Rechtfertigung und Heiligung ist bereits in Jesus Christus erfüllt. Er ist als Gottessohn auch Mensch. Er lebt sein Leben und stirbt seinen Tod im Gehorsam Gott gegenüber, und das nicht nur für sich, sondern für uns. Das heißt doch verdienstlich.

Ich würde das in Verbindung bringen mit dem Bundesgedanken. Gott hält den Bund. Gott ist Israel treu, auch ohne erwiderte Treue. Israel ist untreu. Von Gottes Seite her fehlt nichts. Von des Menschen Seite her fehlt alles. In Jesus Christus ist der Bund erfüllt. Er erwidert die Treue und schließt so den Kreis. Vere deus ist nun im vere homo. Jesus Christus erfüllt die Bestimmung, das Wesen des Menschen: Knecht Gottes zu sein (Jes. 53). Er tritt an die Stelle Israels. Er ist der wahre Israelit, der im Alten Testament umsonst erwartet wurde. Nun ist der wirkliche Mensch ein für allemal und vollkommen da.

Alles Gewicht bei Zinzendorf liegt auf dem $\tau\epsilon\tau\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\sigma\tau\alpha\iota$:
Es ist vollbracht, es ist alles erfüllt! Dazu stehe ich voll und
ganz.

Alle Überlegung über unsere Heiligung und jede ethische
Überlegung muß davon ausgehen, daß das Ziel bereits erreicht
und erfüllt ist und alles hinter uns liegt. Kohlbrügge wurde
einmal gefragt: "Wann hast du dich bekehrt?" Antwort: "Auf
Golgatha!" Das hätte Zinzendorf wohl auch so sagen können.
(Zwischenbemerkung: Im Blick auf den Bußkampf hat er ein-
mal Ähnliches gesagt!)

Wenn Paulus sich in 1. Kor. 1,30 nicht irrt, dann fängt alles
Tun des Menschen am Ziel an und strebt nicht mehr dorthin.
Da fängt alle Buße, aller Gehorsam an. Dort beginnt das
Christenleben. Es gilt ganz praktisch, das gelten zu lassen,
was Christus für uns getan hat. Dies "Für mich" darf ich an-
nehmen, aber annehmen, nicht bloß angaffen. Ich werde in
den Gehorsam berufen und hineingenommen. Wir brauchen
die Heiligung nicht mehr zu wiederholen, sondern nur zu le-
ben. Der Gedanke der Stellvertretung darf ja nicht preisge-
geben werden. Das ist Grund und Wesen aller Ethik. Die al-
ten Orthodoxen haben nur gegafft! Es gibt keinen Trost aus
der Zuschauerhaltung. An meiner Stelle ist jetzt er. Wenn
er an meiner Stelle steht, bleibt mir gar nichts anderes übrig,
als danach zu handeln. Hier ist man gleich fern von Gesetz-
lichkeit und Antinomismus.

"Christus ist unsere Moral". Diesen Satz möchte ich dreimal,
fünfmal, zehnmal unterstreichen! Ihr müßt ihn lieben. Al-
les andere wird sich finden. Ihr müßt Euch freuen, daß er ist.

Zu der Frage: "Wir Herrnhuter hatten dieses Zeugnis (vom
punktuellen Zusammenfallen von Rechtfertigung und Heiligung)
wohl immer wieder als unseren Beitrag im Gespräch mit und in-
nerhalb des Pietismus weiterzusagen. Dürfen wir das weiter so
halten?" sage ich: Ihr dürft nicht nur, sondern Ihr sollt. Ja,
ja, ja! Das ist nicht bloß ein Beitrag, nicht bloß ein Kompliment
oder kleines Gegengewichtlein. Das ist wichtig, das ist
das Zentrum. Ihr müßt die Courage haben, dazu zu stehen.
Laut sagen muß man's wie Zinzendorf gegen Wesley. Wesley
hat auch seine großen Meriten, aber hier weicht keinen Fin-

ger breit von Zinzendorf ab. ! Man darf die Heiligung nicht selbst in die Hand nehmen. Das ist den Positiven ein Ärgernis. Daß es in der alten Brüdergemeinde mitunter zu Antinomismus führte - nicht nur in der Sichtsungszeit - darf nicht dazu verleiten, das Evangelium dem Gesetz nachzuordnen. Ein antinomistischer Mißgriff mag naheliegen, aber um jeden Preis gilt die Reihenfolge: Evangelium - Gesetz. Abusus non tollit usum!

Das lutherische Dogma vom Gesetz und Evangelium ist wie eine Katze, die immer wieder auf die Füße fällt. Demgegenüber gilt es, ganz freundlich das Evangelium vorzuordnen. Darin wird und muß die Brüdergemeinde im deutschen Luthertum zum Ärgernis werden. Freilich ganz freundlich. Das kann man ja gar nicht zänkisch!

Meine Frage an Zinzendorf wäre: Hat er nicht doch ein gut Stück weit abstrakt an diese urbildliche, verdienstliche Menschlichkeit Christi gedacht und so von Christus geredet, daß eigentlich diese Einheit vere deus - vere homo bedroht war?

"Kreaturvergötterung" (KD I, 2 S. 151) wollte Zinzendorf keinesfalls. Ich war hier doch zu stark im Ausdruck. Aber von der Wundensache konnte dann doch via Schleiermacher und neuem Rationalismus der "historische Jesus" herauskommen.

In der Rede von der Menschheit Christi könnte man vielleicht eher Calvin als Luther wiedererkennen. Calvin trennt ja auch sehr stark zwischen Gottheit und Menschheit Christi. Aber das ist nur eine Frage: "Vielleicht".

Allenfalls erscheint mir die Ableitung einer Arbeitsethik bei Zinzendorf aus der Handwerkstreue Jesu möglich. Aber die Ableitung einer Sexual - oder Heiratsethik ist doch sehr gekünstelt und muß mit einem Fragezeichen versehen werden. Jedenfalls war Jesus nicht verheiratet.

Aber die entscheidende Lehre von der Verdienstlichkeit Jesu ist durchaus zu bejahen.

Günther: Indem jeder Zug des Menschen Jesu verdienstlichen Charakter für uns hat, sieht Zinzendorf alle Einzelzüge des Lebens Jesu in der Klammer des Kreuzes. Die Ableitung einer Arbeits-

und Sexualethik zeigt das äußerste Extrem dieses Fortschritts auf. Zinzendorf will wohl damit sagen, daß das vere homo unser ganzes Leben umschließt und also auch die Bereiche der Arbeit und des Sexus. Das drückt Zinzendorf eben in seiner Art aus.

Schmidt: So etwa, wenn er davon spricht, daß man sich betend auf das Sexualleben, bis zum Vollzug des Coitus, einstellen sollte. Keiner hätte wohl Freudigkeit, das heute noch der Gemeinde zu verkündigen. Zu beherzigen bleibt jedoch die Betonung der Heiligkeit des Sexuallebens.

In seiner konkreten Rede von Wunden, Seitenhöhle und Blut scheint mir Zinzendorf von Bengel her angeregt zu sein, der davon spricht, daß das Blut Christi als Fonds immer wieder zur Versöhnung "anzapfbar" sei. Dabei bestand die Gefahr einer zu scharfen Trennung zwischen irdischer Nähe und himmlischer Ferne des verdienstlichen Heilands. Zinzendorf hat das wohl wieder zusammenzubringen versucht.

Bintz: Wenn man an das Lied: "Auf daß in jeder Eh' erschein ein Bild von Ihm und der Gemein" denkt, so scheint mir für Zinzendorfs Verständnis der Ehe wichtig zu sein, daß er in ihr ein Abbild des Verhältnisses zwischen dem Erhöhten und seiner Gemeinde im Sinne von Eph. 5 sieht, ein Abbild der Liebe Gottes. Tanner (Die Ehe im Pietismus 1952) scheint hier etwas Richtiges zu sehen, wenn er - vielleicht etwas ungeschützt - meint, Zinzendorfs Sexualethik aus der Trinität ableiten zu können. Vielleicht könnte man sogar, Herr Professor, hier eine gewisse Analogie zu Ihrer eigenen Auffassung sehen.

(Br. Schmidt verweist in diesem Zusammenhang auf Zinzendorfs eigenes Hochzeitslied und erzählt von dem auch heute noch in der Brüdergemeinde gefeierten Ehechorfest.)

Gärtner: Zeigt diese Eheauffassung nicht, daß hier ein Stück natürliche Theologie legitim hineingenommen wird?

Prof. Barth: Ja, ja, Hier drückt sich der Wille aus, die natürliche Theologie via Christologie in die Lehre aufzunehmen.

Reichel: Ebenso kommt in der Arbeitsethik das Anliegen Zinzen-

dorfs zum Ausdruck, das Kleine und Kleinste dem Menschen ehrwürdig zu machen.

Prof. Barth: Das ist sicher der Wahrheitsgehalt: Wir tun's in seiner Autorität.

Gärtner: Ist nicht die Heiligung bei Zinzendorf wie im pietistischen Sinne auf den privaten Bereich beschränkt gewesen? Weisen nicht auch die Versuche der Bildung von Ortsgemeinden in diese Richtung, in der die Brüdergemeine dann später in so eine Art dualistischer Zwei-Reiche-Lehre geraten und apolitisch geblieben ist?

Prof. Barth: Daß zum Christenstand auch politische Verantwortung gehört, war bis ins 20. Jahrhundert hinein noch nicht aktuell und vielfach noch gar nicht entdeckt. Für Zinzendorf war die Zwei-Reiche-Lehre noch kein Problem: Die Obrigkeit ist selbstverständlich da. Anders war es wohl außerhalb Europas.

Der bedeutsamste Versuch, neue Wege zu gehen, war wohl der einer Lebensgemeinschaft in Bethlehem. Er muß sicher aus der besonderen Situation heraus verstanden werden. (Vgl. Hellmuth Erbe, Bethlehem Pa 1929)

Erbe: Ja, die Brüder mußten einfach handeln in der verfahrenen politischen Lage. Und Zinzendorf bejahte z.B. auch die Entsendung eines Bruders in das Parlament von Pennsylvanien. Zinzendorf äußert sich also positiv zur parlamentarischen Regierungsform.

Schmidt: So hätte er auch aus anderen als puritanischen Gründen der Hinrichtung von Karl II zustimmen können, wie er einmal äußert.

Prof. Barth: Ich kann mir denken, daß sich die Türen in Richtung auf politische Verantwortung damals wenigstens ein Spältchen öffneten, Zinzendorf bei der Heiligung also nicht nur privat weiterdachte, sondern - mindestens ansätzlich - schon in der Richtung politischer Mitverantwortung. Man könnte wohl auf seiner Linie noch mehr tun. Grundsätzlich ist die apolitische Haltung des Pietismus bei Zinzendorf wohl überwunden. Im übrigen war er ja ein unverbesserlicher Aristokrat und verlangte politische Mitverantwortung als Standesherr.

Theile: Diese aristokratische Haltung zeigt sich auch bei seiner Missionstätigkeit. Da wollte er lieber Missionsdirektor sein als Missionsbote.

Schmidt: Wir werden wohl sagen können, daß die Ansätze seiner Missionstheologie politisch-soziales Denken verraten. Das zeigt sich darin, daß er zu verachteten und aussterbenden Völkern wie Hottentotten und Eskimos geht, während die Halenser ihre Höherstellung den Weltreligionen gegenüber in der Mission in Indien und China beweisen wollten.

Erbe: Innerlich war Zinzendorf frei für die Anforderungen der jeweils verschiedenen Situationen, so konnte er in Amerika anders handeln als in Europa. Man darf aus seinen Äußerungen keine Staatstheorie machen.

Schmidt: Um zum Thema Obrigkeit zurückzulenken: Röm. 13 ist bei Zinzendorf oft da. Man betet viel für die Obrigkeit.

Prof. Barth: Ich bete im Gottesdienst immer gerne für die Presse, weil sie doch ein gut Stück Obrigkeit darstellt. Wenn es jemand nötig hat, daß man für ihn betet, dann sind's die Journalisten. Aus dem Beten für die Obrigkeit folgt die politische Mitarbeit. Wenn man für einen betet, muß man auch für ihn arbeiten, muß man auch Interesse an seiner Tätigkeit nehmen. (Hierbei wurde auf die Kleine Kirchenlitanei verwiesen.)

Gärtner: Und dieses wohl besonders im Osten?

Prof. Barth: Aber nicht so wie Dibelius!

Gelzer: Richtig ist sicher die Warnung vor der Abstraktion (siehe oben), aber mir scheint, daß Zinzendorf doch da mehr Lutheraner war als Calvinist, es geht ihm um den Mensch gewordenen Gott.

Prof. Barth: Meine Aussage bezog sich auf das in den Ausarbeitungen erwähnte Zitat: "Er hat nicht als Gott überwunden, sondern als Mensch mit den Kräften, damit wir überwinden. Ihm hat sein Vater beigestanden, er steht uns bei. Er hat nicht eine Kraft mehr gehabt, als er uns gibt. Er ist uns in allem gleich gewesen. Außer dem einigen, daß wir untreue Leute sind und er ein treues Herze war." Hier fürchte ich doch, daß eine gewisse Abstraktion vorliegt.

Schmidt: Die Verdienstlichkeit der Menschheit Christi scheint mir in der Choridee zu weit durchgeritten zu sein. Es ist ja bekannt, daß die Jünglinge an den "Zimmermann", die Verheirateten auf Eph. 5 verwiesen wurden, während sich die Verwitweten in der Situation der im Augenblick verwitweten Gemeinde wiedererkennen sollten. Die ledigen Schwestern mußten notgedrungen zu Maria greifen.

Prof. Barth: Das scheint mir ein bißchen schwer, sinnvoll nachzuvollziehen. Wenn man so betont sagt, daß die Gemeinde aus Männern und Frauen bestehe, wird da nicht falsch getrennt, der Leib Christi gespalten? Wenn ich Ihnen sagen soll, was mir hier im neuen Zinzendorf-Haus am wenigsten gefiel, so sind es die zwei Treppen und die zwei Türen. Sind das nicht vielleicht "hobbies"?

Reichel: Ich meine, dahinter steht wohl sehr stark der Familiengedanke, der zeichenhafte Hinweis auf die große Gottesfamilie, in der die einzelnen brüderischen Familien aufgehen sollen. Im übrigen hatten ja die Frauen in der Brüdergemeinde ihren festen Platz im Seelsorgedienst.

Bintz: Zinzendorfs Ethik beruht auf der "Konnexion mit dem Heiland." Er geht aus von einem realen, massiven, oft biblischen Bilde. Ist dieses Bild eine abstrakte Fiktion? Wie dürfen wir uns das vorstellen? Wo ist das verbindende Konkrete; denn Gott allein und Mensch allein ist doch auch Abstraktion. Wie machen wir das heute in der Seelsorge, Herr Professor? Was können wir heute tun?

Prof. Barth: Da gibt's keine alte und neue Erkenntnis. Wir können nur darum bitten, daß das Bild Jesu, der lebendige Christus als wahrer Mensch und wahrer Gott in actu immer wieder vor uns stehe. Es ist bei Zinzendorf nicht ein anderes, sondern dasselbe Anliegen. Aber wir müssen es in der Sprache der Gegenwart sagen. Ich würde sogar sagen: Wir müssen ein bißchen entmythologisieren. Aber... (mit erhobenem Zeigefinger), ich weiß schon! Es war eine Fehlentwicklung, daß Schleiermacher aus der Brüdergemeinde heraus mußte. Für ihn war die Brüdergemeinde so eine Art Orthodoxie, von der er sich befreien mußte. Bei Zinzendorf war sie das nicht. Das Beste hat Schleiermacher ja doch von Zinzendorf. Die Brüdergemeinde hätte nur

ihre Aufgabe besser wahrnehmen müssen. Bei Spangenberg höre ich nicht mehr die unmittelbare Sprache wie bei Zinzendorf.

Gärtner: Zinzendorf nannte Christus den "Generalältesten" und den "chef"; hat das nicht für uns heute konkrete Bedeutung?

Prof. Barth: Ja, ja.

Marx: Wie kann ich Christus als Grund aller Ethik in der Predigt verkündigen? Ich sehe die große Schwierigkeit, daß es nicht bei theologischen Formulierungen bleibt, sondern mit Vollmacht verkündigt wird. Wie können wir das übersetzen? Gehört da nicht doch die Gemeinde der Heiligen dazu?

Prof. Barth: Das Wie hängt am Dass. Ist die "Konnexion mit dem Heiland" da? Dann ergibt sich das Wie! Es ist nicht billig zu haben. Man kann nicht nur: Jesus! rufen. Der Prediger muß wissen, wovon er redet. Es ist Sache des Glaubens, des Gebetes und der Arbeit. Es gehört auch Theologie dazu. Man darf sie nicht sausen lassen. Der Name Jesus Christus muß nicht wörtlich, sondern sachlich in der Predigt zu vernehmen sein. Man muß weiterdenken von ihm her und auf ihn hin, aber nicht, wie es die Bultmannianer tun, die sich in die Existentialität flüchten! Es ist eine geistliche, nicht eine geistige Frage, daß er zu Gehör kommt.

Gärtner: Liegt nicht ähnlich wie bei Zinzendorf auch in Ihrer Theologie so etwas wie ein "christologischer Monismus" vor, wie ihn Althaus meint, Ihnen vorwerfen zu müssen? Oder gibt es heute tatsächlich nur entweder Atheismus oder radikale Christologie?

Prof. Barth: Wenn Christomonismus heißt, daß die Heiligung nicht zur Rechtfertigung hinzutritt: Nein! Wenn aber, wie bei Zinzendorf, Rechtfertigung und Heiligung verbunden sind und das Christomonismus genannt wird, dann nehme ich den Vorwurf des Christomonismus an. Des will ich mich nicht schämen. Dagegen scheint mir bei den Lutheranern ein Rechtfertigungs-Monismus vorzuliegen, der zum Dualismus von Gesetz und Evangelium führt. Andererseits gibt es im katholischen Bereich Stimmen, die meinen, eine Übereinstimmung meiner Rechtfertigungs-Lehre mit der ihren feststellen zu können, wie es z. B. in

dem Buche von H. Küng geschehen ist. Es ist ein sehr kühnes Buch. Direkt unter der Nase Seiner Heiligkeit hat Küng meine "Kirchliche Dogmatik" durchgeackert. Er muß es auf seine Kappe nehmen. Ich hab' ihm gesagt, er sei katholisch, ich sei evangelisch. Er ist überzeugt, daß seine Anschauung sich im Katholizismus durchsetzen wird. Ich habe ihn gefragt, ob er das auch noch sagen würde, wenn er Papst wäre - er ist ja noch ein junger Mann -; da meinte er: Ja. Wir glauben, daß das Evangelium auch dort mächtig ist. Es gibt katholische Theologen, mit denen ich mich viel lieber unterhalte als mit manchen protestantischen Theologen.

Schmidt: Zinzendorf war ja auch mit dem Kardinal Noailles befreundet.

Prof. Barth: Es gibt eine heimliche Oekumene, die weiter reicht als die zu Genf.

Zinzendorfsche "hobbies" sind mir immer noch lieber als manche recht orthodoxe Langweiligkeiten anderer Kirchen. Zinzendorf hat doch wenigstens Phantasie gehabt.

Thema III: Die Konnexion mit dem Heiland.

Prof. Barth: Bei dem dritten Thema geht es um die "Konnexion mit dem Heiland", d.h. um des Christen Verbindung (connectere) mit dem lebendigen Jesus Christus.

Lassen Sie mich wieder mit einer Bibelstelle beginnen, mit Eph. 1,3-8. Unserer Konnexion mit dem Heiland geht seine Konnexion mit uns voraus; unsere Konnexion kann nur Antwort sein auf das göttliche Handeln. Dabei taucht auch das Problem Vater-Sohn wieder auf. Subjekt in Eph. 1,3ff ist ja Gott, der Vater!

Konnexion wird heißen: ein Leben in konkreter und bewußter - vor 50 Jahren sagte man: "erlebter" - Beziehung zu Jesus Christus, kurzum im besten Sinn ein christliches Leben. Dieses darf und soll gelebt werden! Es ist das gleiche wie der "Umgang mit dem Heiland", ein Leben im Heiligen Geist oder aus dem Wort, im Gespräch mit ihm als dem Überlegenen. "Er der Meister, wir

die Brüder, Er ist unser, wir sind sein". Er bleibt der Kyrios. Nachfolge heißt doch: Einer geht voraus. Sobald das scharf gedacht wird, bleiben es ja zwei, d.h. es besteht keine Gefahr des Abgleitens in die Mystik; bzw. da es ja zwei bleiben bei der Konnexion, wäre das eben echte Mystik. (Gal. 2, 20)

In diesem Zusammenhang bin ich gefragt worden, ob man nicht besser daran täte, statt: "...daß du unsichtbarer Meister uns so fühlbar nahe bist" zu sagen: "...uns im Glauben nahe bist". Das ist eine leise Neigung, von Zinzendorf abzurücken. Vor 30 Jahren hätte ich das auch gesagt. "Fühlbar" ist hier aber nicht sentimental gemeint, sondern betont, daß man dabei ist. Ich würde den Nachdruck nicht darauf legen, aber es wird schon etwas Gefühl dabei sein; Glauben kann ja nicht eine kaltschnäuzige Angelegenheit sein! Es geht um das Gefühl, das man im Glauben hat; man darf ruhig ein bißchen warm werden dabei! Ich möchte also Zinzendorf gegen allzu strenge Brüdergemeinde-Pfarrer in Schutz nehmen. Allerdings: Die Probe darauf, ob's das rechte ist, ob es Gefühl aus Glauben ist, zeigt sich daran, daß man festhält an: "Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht." Das Gefühl ist sekundär und kann aussetzen. Man darf es nicht nur auf's Gefühl abstellen. Gefühl ist das Relative im Glauben, nicht das Absolute. Aber in der Relation zeigt sich gerade die Bezogenheit. Es ist nur Bezogenheit, aber eben: unsere Bezogenheit. Ein Gegenstück zu Zinzendorf wäre Johannes vom Kreuz, bei dem der Triumph der Konnexion gerade in der Gefühllosigkeit besteht.

In der Konnexion ist die Erkenntnis der Sünde begründet. Die Stelle, die Sie mir da genannt haben, finde ich sehr hübsch, so muß es lauten: "Das ist eine Differenz zwischen einem redlichen Pietisten und einem redlichen Herrnhuter. Jener hat sein Elend vor Augen und blickt nach den Wunden, dieser hat die Wunden vor Augen und blickt nach dem Elend. Jenen trösten die Wunden in seiner Schüchternheit, diesen beschämt sein Elend in seiner Seligkeit." (Wundenhomilien) Im Licht der Erkenntnis dessen, was es ihn gekostet hat, erkennt man erst sein eigenes Elend. Erkenntnis im leeren Raum könnte nur

Misere sein. Das können wir uns selbst verschaffen. Das ist aber noch nicht Sünde, Verdammnis. Dazu ist das Evangelium nötig.

Das andere ergibt sich von selbst in der Konnexion.

Wichtig ist dabei die rechte Ordnung! Falsch wäre es nun aber auch, in den Übermut zu verfallen und zu sagen: Ich hab's! - Vor dem "Fahre fort..." steht ja auch das heute morgen gesungene und von Zinzendorf vorangestellte "Hebe an...!"

Ich möchte ein gutes Wort einlegen für das "Es ist mir so". Es kann auch richtig verstanden werden. In der Konnexion mit dem Heiland finde ich es ganz richtig, da kann man so reden. Der Ton liegt dann nicht auf dem "Es ist mir so", sondern es heißt: "Vor Christus verhält es sich so und so". Die Verbindung wird immer etwas Momentanes sein; es geht um die christliche Entscheidung, um das Leben, um den Weg, der gegangen werden muß. Es ist kein ethisches Prinzip, das wir haben. Es kommt darauf an, daß ich in der Konnexion bleibe im Gefühl und im Dunkel.

Nun hab' ich aber wieder einige Fragen an Zinzendorf:

1) Wo bleibt bei Zinzendorf in der Konnexion mit dem Heiland das Element der Anrufung des Vaters? Im Verkehr mit dem Heiland als "Amtsgott" werden wir aufgefordert, den Vater anzurufen! Ist nicht christliches Leben nur Antwort auf den Anruf: "Rufe mich an in der Not! "? Das tut ja Jesus auch selber; mit der Anrufung ist alle mystische Gefahr gebannt; in der Anrufung bleiben die zwei Pole der Konnexion bestehen. Das "Pater" möchte ich nicht beseitigt haben! Nur so kann christliches Leben recht verstandenes, betendes Leben sein. Der Christ bittet, sucht, klopft an, dann wird ihm aufgetan. Das alles fordert die recht verstandene Konnexion!

2) Bei Zinzendorf ist nicht klar ersichtlich, inwieweit unser jetziges Leben im Glauben nicht schon ein Leben im Schauen ist. Vertritt Zinzendorf nicht nur eine aktuelle Eschatologie? Wenn wir's auch fühlen, bleibt es doch ein Hoffen; denn der Christ hat doch noch auf etwas anderes zu warten: auf das Schauen! Christen hoffen nicht als die Nichthabenden, son-

dem als die einstens Schauen-Werdenden. Wie weit Zinzendorf das gesehen hat, ist nicht ganz deutlich. Er scheint in gewisser Nähe zu Dodd's 'realized eschatology' zu stehen.

3) Ich sehe den Sinn des Loses nicht ein innerhalb der Konnexion mit dem Heiland. Aber die Lospraxis war ja ein großes Hobby des 18. Jahrhunderts - in Basel loste man damals um Professorenstellen. Zinzendorf war also hier vielleicht nur ein Kind seiner Zeit, der wie die andern eine geheime Fügung vom Los erwartete. Das Los ist jedoch nicht ein wesentliches Element christlichen Lebens. Aus AG 1 darf man kein Prinzip machen. Da ist mir das "Es ist mir so" lieber.

Motel: Der Umgang mit dem Heiland bei Zinzendorf gehört wohl zu den Sachen, die expressis verbis nicht im Neuen Testament stehen, wohl aber christliche Wahrheiten sind, (vgl. Joh. 15; Gal. 2, 20.. Haupt und Glieder..) Hierher gehört auch Blumhardt's Parole: "Jesus ist Sieger", die so wörtlich auch nicht im Neuen Testament steht.

Zinzendorf unterscheidet übrigens zwischen einem Spezial- und einem General-Umgang mit dem Heiland, nämlich dem Umgang des einzelnen und der Gemeinde mit dem Heiland. Zwischen beiden besteht ein polares Verhältnis, ein Wechselverhältnis, keins kann ohne das andere bestehen.

Prof. Barth: Ja, wir sind hineingestellt in das "Wir", z.B. im Vater-Unser. Ich glaube, im Neuen Testament überwiegt das "Wir", aber das "Ich" ist auch da. Paulus verwendet, wenn er von sich selbst redet, auch gerne das "Wir". Der Gegensatz Kollektivismus - Individualismus ist eigentlich unbiblisch, denn das "Wir" besteht aus lauter "Ichs".

Barcay: Sicher dient bei Zinzendorf die Schrift als Prüfstein für die Echtheit des Umgangs mit dem Heiland und dabei muß man den Heiligen Geist in Anschlag bringen. Aber hat Zinzendorf nicht doch ein zu plastisches Bild von dem Heiland, mit dem er Umgang hat, demgegenüber man den Umgang mit der Schrift vermißt?

Schmidt: Zinzendorfs Umgang mit dem Heiland ist ohne sein Bibellesen nicht denkbar. Zinzendorf selber besaß eine recht gute Schriftkenntnis; er fundierte seine Predigten exegetisch,

wenn er seiner Gemeinde auch nicht wie Bengel die Exegese nahegebracht hat. Zuweilen war Zinzendorf aus guten Gründen gegen Bengels Biblizismus.

Barcay: Wird bei Zinzendorf nicht der "historische Jesus" zu stark in den Vordergrund gestellt?

Schmidt: Bei Zinzendorf gehört der Umgang mit der Schrift zur Voraussetzung für den Umgang mit dem Heiland. Von daher übt Zinzendorf Kritik an dem "inneren Licht" der Quäker. Man darf nicht übersehen, daß Zinzendorf einen Weg gewiesen hat zur christlichen Evangelienforschung. Er sagt, man solle vor den Unstimmigkeiten und Fehlern der Schrift nicht erschrecken; sie zeigen ja gerade die Kreuzgestalt des Wortes. Das hat Eberhard in seiner Untersuchung dargestellt. (S. Eberhard Kreuzes-Theologie. 1938)

Prf. Barth: Was Zinzendorf sicher nicht gebilligt hätte, wäre der Versuch, einen "historischen Jesus" hinter dem Jesus des Neuen Testaments zu suchen! Zinzendorf kann nicht differenzieren zwischen einem "historischen Jesus" und einem "Christus prädicatus".

Barcay: Aber ist ihm nicht der Jesus des Neuen Testaments der "historische"?

Prf. Barth: Mit Kähler hätte er wahrscheinlich eher vom "geschichtlichen" Jesus gesprochen. Ihm lag ja daran, zu betonen, daß Gott Geschichte geworden sei.

Reichel: Der Umgang mit dem Heiland zielt auf den Auferstehenden, auf die Gegenwart des Heilandes jetzt! Von daher sähe ich eine Brücke zum Gebet.

Bintz: In Ihrer Kirchlichen Dogmatik, Herr Professor, scheint mir die Akzentuierung des Wortes und Werkes Jesu Christi anders zu sein als bei Zinzendorf. Bei Zinzendorf ging es um eine plastische Vorstellung des historischen Jesus. Die Frage nach dem "historischen Jesus" der heutigen Forschung lag ihm völlig fern. Er hat sich Jesus bildlich vorgestellt. Nach der Lektüre der Kirchlichen Dogmatik sind wir entpsychologisiert. Wie sieht nun der Umgang mit dem Heiland aus? Er sollte doch personal sein; es geht doch nicht um ein abstraktes, son-

dem um ein vorstellbares Verhältnis!

Gärtner: In Jesus selbst - meint Zinzendorf - haben wir das eikon. Im Saal der Brüdergemeinde hängen keine Kruzifixe! Zinzendorf lehnt sie ab mit der Begründung, daß das alttestamentliche Bilderverbot in Jesus Christus als dem eikon aufgehoben sei. Aber neben diesem eikon soll man sich kein anderes machen. Das Bild Jesu Christi, sagt Zinzendorf, soll anschaulich werden in seiner Gemeinde. Er sagt auch einmal, der einzige Beweis für die Existenz Gottes ist die Gemeinde Jesu Christi.

Prf. Barth: Wir sind sicher dispensiert von der Anfertigung eines Bildes. Aber wenn überhaupt ein Bild, dann das des Erniedrigten. Mich hat seinerzeit Grünewalds Kreuzigungsbild stark beeindruckt. Aber vielleicht sind einige Fehler meines Römerbriefes durch Grünewald bedingt. Ich würde das Bild nicht in der Kirche aufstellen. Es würde für die Gemeinde nicht gut sein, denn der Auferstandene ist bei Grünewald nicht sichtbar. Er findet sich in dem merkwürdig anthroposophisch wirkenden Licht auf der Klappe. Aber eben: Der Erniedrigte ist auch der Erhöhte. Schon deshalb ist ein Bild nicht sinnvoll, weil es nicht vollständig sein kann.

Gelzer: Es gibt eine Predigt Zinzendorfs über das zweite Gebot, in der er sagt: Das Bild Gottes ist jetzt der Heiland. Wir haben ihn, nichts daneben.

Günther: Ich sehe doch einen deutlichen Unterschied in der Begründung der Anthropologie zwischen Ihrer Dogmatik, Herr Professor, und Zinzendorf. Bei Ihnen ist ganz eindeutig die eikon-Linie durchgeführt. Er ist der Mensch und danach und von daher sind wir wirklich Menschen. Bei Zinzendorf ist diese Linie nicht so eindeutig durchgeführt. Bei ihm tritt die Linie der Inkarnation stärker hervor: Er wurde, was wir sind.

Preiswerk: Zinzendorf war seinerzeit doch stark beeindruckt von dem Ecce-homo-Bild des Domenico Feti, das die Unterschrift trug: das tat ich für dich, was tust du für mich. Inzwischen scheint man von der hohen Bewertung der Bedeutung dieses Bildes für Zinzendorf etwas abgekommen zu sein.

Schmidt: Das ist heute etwas entmythologisiert. Zinzendorf hat

selbst gesagt, daß er auf den zweiten Teil der Unterschrift: "Was tust du für mich?" nichts zu antworten hatte.

Motel: Zur Frage nach der Eschatologie bei Zinzendorf kann vielleicht noch darauf hingewiesen werden, daß sie sich doch jedenfalls im Zusammenhang mit der Gemeinde findet. Die sichtbare Gemeinde ist für Zinzendorf die Morgenröte des kommenden Reiches Gottes. Im Blick auf die Mission spricht er von der Erstlingsgemeinde. Das Abendmahl ist für ihn eine Vor-Ewigkeits-Handlung. Dabei ist das weiße Kleid ein Hinweis auf das Kommende.

Schließlich findet sich die Ernstnahme der Eschatologie auch noch im Zusammenhang mit seinem ökumenischen Gedanken: das Kreuzreich Christi in dieser Welt ist auf das Kommende hin angelegt.

Ruh: Eschatologische Gedanken finden sich z.B. auch in den Pennsylvanischen Reden Zinzendorfs, wo z.B. von der Ewigkeit als der Schule für das rechte Trinitätsverständnis die Rede ist.

Theile: Aber Zinzendorf sagt doch auch: Wir sind hier zusammen, als ob wir schon im Himmel wären. Und mir ist aufgefallen, daß sich im ganzen Gesangbuchsabschnitt "Warten und Wachen" kein Vers von Zinzendorf findet!

Gärtner: Aber neben der Gemeinde hier auf Erden hat eben für Zinzendorf die "Obere Gemeinde" ihre konkrete eschatologische Bedeutung.

Thema IV: Der Kirchenbegriff Zinzendorfs und die Gestalt der Brüdergemeinde.

Prf. Barth: Es ist Ihnen sicher aufgefallen, daß ich in meiner Kirchlichen Dogmatik weniger von der Kirche, als von der Gemeinde rede. Kirche ist nicht Selbstzweck, sondern existiert im Dienst an der Welt, sie ist gesendete, sie ist Missionsgemeinde von Grund auf. Sie ist durch den Heiligen Geist gesammelte, gebaute und dann gesendete Gemeinde. Statt "gesammelt" sollte man vielleicht lieber sagen "erschaffen". Er ist das Haupt der

Gemeinde; es gibt überhaupt nur die Gemeinde Jesu Christi. Er ist "Chef" und Haupt, von dem nicht abstrahiert werden kann: "Er der Meister, wir die Brüder". Die Kirche ist sein Werk. Es gilt Mt. 18,20: "Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen" und Mt. 28,20: "Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende". Dieses Ich, Jesus Christus, ist konstitutiv für den Kirchenbegriff, sonst ist er eine taube Nuß. Ekklesiologie ist entfaltete Christologie und Pneumatologie.

Die Brüdergemeinde ist entstanden in der Situation eines Gegensatzes zwischen lauter konstantinisch verfaßten und miteinander konkurrierenden Kirchen und einer Fülle von frei gebildeten fliegenden Geistkirchen mehr oder weniger sektiererisch gestalteten Gemeinschaften, die im Gegensatz zu den offiziellen Kirchen standen. Bei dem "es gibt sie" beruhigt sich Zinzendorf nicht; er begründet die Brüdergemeinde, die über diese Fragestellung: Groß- und Klein-Kirche hinweggeht. Zinzendorf will in diese Situation die Erkenntnis dessen hineintragen, was in jeder kirchlichen Form die Kirche zur Kirche macht: nämlich die Gegenwart und Regierung des lebendigen Christus als Haupt der Kirche. Die mährische Kirche sollte hineingestellt werden in die kirchliche Situation. Zinzendorf wollte keine Zinzendorfaner, sondern Gemeinde Jesu Christi. Mir scheint die Bezeichnung "ecclesiola in ecclesia" unglücklich. Es gibt nur ecclesia. Wenn es auch nur zwei oder drei sind, so ist es nicht ecclesiola sondern ecclesia. Was heißt auch "in"? Würde man nicht besser daran tun, zu sagen: "ecclesia pro ecclesia"?! Ist das nicht mehr im Sinne Zinzendorfs? Brüdergemeinde ist Kirche für die Kirche, die eintritt für das, was in den großen und kleinen Kirchen so leicht vergessen wird und was doch die Kirchen zu Kirchen macht. Was Zinzendorf gewollt hat, ist ökumenische Kirche, die sichtbar in Herrnhut auftritt, so sichtbar wie die lutherische oder reformierte Kirche, aber eben: ökumenische Kirche! Oekumene in specie et nuce! Die Brüdergemeinde repräsentiert in nuce das, was alle zur Kirche macht.

Ich finde in der Brüdergemeinde folgende drei Typen: die Ortsgemeinde, die Gehilfenschaft in den Konfessionen - man bleibt,

was man ist -, oder man tritt als independenter Zeuge auf, besonders wohl auf den Missionsfeldern. Ein Typ allein wäre m.E. einseitig. Das Nebeneinander ist das unauflösbare Problem der Brüdergemeinde und wird es wohl bleiben; für Sinn und Geist Zinzendorfs ist gerade diese dreifache Gestalt charakteristisch. Jede ist legitim und keine darf kaputt gemacht werden. Die Brüdergemeinde muß in dieser vielfältigen Gestalt weiterbestehen. Ich würde in Anspruch nehmen, daß das wirklich eine neutestamentliche Möglichkeit ist und damit kein "pudendum". Bleiben Sie ruhig bei dem!

Fraglich ist mir bei Zinzendorf die Lehre von den Tropen, daß nach dem Heilsratschluß Gottes die "Religionen" als Tropen der Kirche existieren. Wir dürfen uns nicht dabei beruhigen, daß der Leib Christi so geteilt ist, indem wir - wie mein Kollege Staehelin - sagen, alle Kirchen seien eine große Familie. Gerade die Brüdergemeinde zeigt doch, daß die Spaltung in die Konfessionen überwunden werden muß. Zu der Frage von Herrn Pfarrer Gärtner, ob die Brüdergemeinde ihre Aufgabe erfüllt habe, sage ich: Nein! Die Problemlage, von der Zinzendorf ausgegangen war, besteht ja immer noch. Durch die Oekumene, wie sie sich in Amsterdam und Evanston zeigt, ist die Brüdergemeinde nicht ersetzt. Die Brüdergemeinde soll Oekumene für die Oekumene sein! Sie sollte es der Oekumene prophetisch vorleben mit der Grenze: bis der Herr kommt! Dann hört überhaupt der Kirchenzauber auf!

Sie sprechen da von einer Krisis im Sonderbewußtsein der Brüdergemeinde. Wäre ich Brüdergemeiner, so würde ich sagen, unser kirchliches Sonderbewußtsein besteht darin, daß wir exklusiv im Blick auf die Realpräsenz Christi Gemeinde sein wollen. Unter ihm lebt die Gemeinde. Dieses Sonderbewußtsein ist hoffentlich nicht in eine Krisis geraten. Der Kirchenzauber hats vor allem nötig, entmythologisiert zu werden. Das kann die Brüdergemeinde leisten, aber das hat sie auch zu tun! Es gilt mit Recht immer wieder von vorn anzufangen, Jesus Christus als Chef ernst zu nehmen. Da darf man nicht fragen, wie wär's, wenn wir eine Großkirche wären. Groß und klein sind dumme Fragen. Seid gerne, was ihr seid, seid es froh! Dann werdet ihr in der heilsamen Krisis

bleiben. Ihr seid dispensiert von allem Götzendienste. Man braucht nicht alles mitzumachen! Das lutherische Insistieren auf "Gesetz und Evangelium" und auf ihrer Sakramentsauf-fassung, das Insistieren der Reformierten auf ihrer Lehre von der Prädestinatio gemina und ihrer Presbyterialverfassung... und all das Römische..... Ihr sollt nicht konkurrieren. Eifern soll man, aber nicht wetteifern (Phil.3)!

Und dann die Brüderbischöfe! ..mags ja geben; In Ungarn gibt's sogar reformierte Bischöfe. Ich würd ja nicht dafür sein. Das ist auch eine Sache, von der ihr euch dispensieren könnt. Das ist kein Kapitalverbrechen, aber auch nicht empfehlens-wert. Laßt euch genügen an eurem Generalältesten.

Ihr fragt nach Erfolgen? Was heißt Erfolg und Mißerfolg? In der Apostelgeschichte werden zwar bisweilen mit Freude Zah-len angeführt, aber nicht als Kriterium für das, was es gibt und was recht ist, sondern als Zeichen der Güte Gottes für menschlich unzulängliches Tun. Erfolg ist kein Kriterium für Existenz. Habt eure Versammlungen, aber so, daß es nach außen scheint; es geht darum, Samen auszuwerfen (Gleich-nis vom Sämann).

Zu der Frage nach den Verbrennungen und Befreiungen von Überflüssigem hätte ich am liebsten gesagt: "Da siehe du zu"! Hier muß ich sehr vorsichtig sein und kann nur einige schüch-terne Fragen vorbringen: Sind sich alle dessen bewußt, daß die Brüdergemeinde z.B. hier in Basel mehr sein muß als ein mit christlicher Begründung "heimelig" gestalteter Familien-klub? Es ist mir unheimlich, daß man es nicht mehr merkt. Es darf nicht heißen: sie fügt sich gut ein in das bürgerliche Basel. Wo bleibt eigentlich das von der Brüdergemeinde not-wendig ausgehende Ärgernis? daß das Evangelium in dieser fast katastrophalen Art leuchtet wie bei Zinzendorf? Ist die Brüdergemein-Predigt merkbar anders und verschieden von andern positiven Predigten? Das wäre eine Frage an die Brü-dergemein-Prediger: Kommt hier in genügender Weise das ökumenische Anliegen zum Ausdruck? Stellt euch nicht der Kirchenwelt gleich; der andern Welt dürft ihr euch eher schon ein wenig gleichstellen!

(Zwischenbemerkung: In der Brüdergemeinde heißen die Pfar-

rer Gemeinhelfer.)

Das ist schön! Ich würd Sie lieber als Gemeinhelfer anreden. Das duftet so garnicht nach Kirche. Gemeinhelfer ist besser als der konstantinische Ausdruck Pfarrer, der ja von Parochoi kommt. Der Pfarrertitel sollte verbrannt werden. Würde die Brüdergemeinde etwas ärgerlicher werden, so würde vielleicht auch in Richtung auf politische Verantwortung mehr geschehen, wie es zeichenhaft vor vielen Jahren durch einen der Ihren, Bruder Theodor Schmidt, in Bern im Blick auf soziale Aufgaben getan worden ist.

Löw: Um noch einmal auf die Bischofsfrage zurückzukommen, darf ich vielleicht darauf hinweisen, daß der Bischof in der Brüdergemeinde eigentlich nur seelsorgerliche Funktionen hat.

Prf. Barth: Aber im deutschen Bereich ist das Bischofsamt wieder emporgehoben worden. Darum: Meidet allen bösen Schein! Spiele nie mit Schießgewehr..... Ich würde die Bischöfe langsam verschwinden lassen. Aber laßt uns nicht beim Bischof stehen bleiben, sondern beim Substantiellen. In diesem Sinne: Fahre fort, fahre fort.....!

Preiswerk: Was würden Sie meinen zu der heute in der Brüdergemeinde verbreiteten Doppelmitgliedschaft?

Prf. Barth: Ich halte sie nicht für wünschenswert. Aber warum nicht? Das darf sein, aber man darf daraus kein Prinzip machen.

Marx: Ich möchte eine Lanze für die Tropenidee brechen. Zinzendorf kommt darauf aus der Einsicht, daß Völker und Rassen begrenzt sind. Könnte die Tropenidee nicht eine wichtige Hilfe für die ökumenische Verständigung sein?

Prf. Barth: Aber kann man vom Neuen Testament aus so denken? Ist nicht überall eine Kirche vorausgesetzt? Eph. 4 müßte auch sichtbar sein. Ihr könnt das sichtbar machen, denn es ist nicht bei den Lutheranern und nicht bei Johannes XXIII sichtbar. Da ist Spaltung. Die Tropenidee legitimieren ist

ein vorschnelles Sich-Abfinden mit Gegebenheiten. Ihre Sicht schmeckt mir zu sehr nach Geschichtsphilosophie. Da möchte ich nicht mitspielen.

Reichel: Aber historisch war es als Arbeitsmethode vielleicht berechtigt. Bedeutete es doch z.B. ein Gegengewicht gegen die damals übliche gegenseitige Verketzerung.

Theile: Müssen die Tropoi paideias nicht von Christus her verstanden werden?..

Schmidt: Ähnlich wie bei Paulus die Unterscheidung zwischen Juden und Griechen...?

Prf. Barth: Aber für Paulus waren Juden und Griechen das eine Volk. Im Neuen Testament sehe ich keine legitimierte Häresien. Und bei der Vielfalt der Kirchen hört doch die Gemütlichkeit auf im Blick auf das Abendmahl. Wenn der Papst schließlich die richtige Rechtfertigungslehre vorträge und sonst im übrigen sein Papstsein für sich behauptete, würde ich ihm zurufen: Grüß Gott. Aber er ist ja aggressiv!

Schmidt: Bei Zinzendorf bedeuten die Bekenntnisse als admirable Zäune ein Stückchen Dankbarkeit gegen die Väter...

Prf. Barth: Ich werde auch nicht Katholik oder Lutheraner. Aber ich empfinde die Uneinheit als eine Krankheit. Laßt euch nicht nehmen, daß Zinzendorf diese Krankheit empfand. Zinzendorf wollte die Krankheit beheben, aber die Tropoi zeigen doch wohl einen kleinen Versuch Zinzendorfs, sich dabei zu beruhigen.

Marx: Aber man wird doch wohl sagen können, daß alle Kirchen und Sekten ein Stückchen Wahrheit, wenn auch in einseitig verabsolutierter Form, haben.

Prf. Barth: Dank der gnädigen Führung Gottes ist auch da und dort Gutes zu finden. Schön! Die getrennten Kirchen leben von solchen Sonderwahrheiten. Aber es sind eben Sonderwahrheiten.

Preiswerk: Man kann vielleicht schon die vier Evangelien als Analogien für solche Verschiedenheit anführen.

Gärtner: Sie sind wohl verschieden, aber sie verketzern sich nicht gegenseitig....

Prf. Barth: Und es gibt schließlich keine besondere Matthäus-Gemeinde usw..

Löw: Ich möchte Ihnen, Herr Professor Barth, den Dank des Juristen aussprechen dafür, daß Sie in Ihrer Kirchlichen Dogmatik die Kirche als die Gemeinde verstehen.

Bintz: Gehören zum richtigen Gemeindebegriff, Herr Professor, nicht auch die Sakramente? Die Mitglieder der Sozietäten empfangen in der Regel die Sakramente in der Hauptkirche.

Prf. Barth: Die Gemeinde muß natürlich ihre Ordnung haben. Aber huldigen Sie nicht einem allzu sakramentalen Denken, sondern betrachten Sie die Äußerungen des Glaubens und des Gehorsams als das Wünschenswerte. Nebenbei gesagt: In KD IV,4 wird es wohl ein Erstaunen geben im Blick auf den Sakramentsbegriff. Seien Sie froh, daß Sie den Raum für die Sakramente haben. Tun Sie's aber vom wohlerkannten christlichen Zentrum her. Was die Taufe angeht, so kann man nicht jede Tauf liturgie gebrauchen. Wer weiß, ob die Kindertaufe sich nicht als alter Schlendrian erweist. Die Brüdergemeinde muß unbelastet von anderen Kirchen ihren neuen Weg gehen. Überlassen Sie das Feld nicht den andern!!